

# Illustrirtes Sonntags-Blatt

Wöchentliche Beilage zum  
„Südungarischen Lloyd“.

№ 50. 1886.

Zwei Ringe.  
Eine Familiengeschichte  
von  
Sanns v. Spielberg.



(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es war am Abend des vierten Tages, als Berger noch spät in des Freundes Zimmer trat. Er sagte nur flüchtig guten Abend, kramte hastig in den ausliegenden Zeitungen herum und versuchte vergebens, eine Cigarre in Brand zu setzen. Endlich warf er sich in einen Lehnstuhl, putzte und zerrte an seiner Brille und plakte dann heraus: „Ach was, Bruno, mein Herzensjunge, ich kann's doch nicht verschweigen — es geht mir wider die Natur. Daß Du's nur weißt, wir sind heute einig geworden!“

Lazburg war nicht gerade überrascht, er hatte etwas Aehnliches erwartet. Er lächelte trübe, als er dem Freunde herzlich Glück wünschte.

Berger sah ihn scharf an. „Ja, Du hast Recht, gratulire mir nur. Ich habe wirklich ein staunenswerthes, unverdientes Glück, wer hätte das gedacht vor fünf Tagen. Nun soll aber auch die ganze Narrengeschichte bald ein fröhliches Ende nehmen, in acht Wochen wird geheiratet.“

„Auch das habt Ihr schon besprochen? Ihr geht schnell, Ihr Glücklichen!“

„Warum auch nicht, hab' ich mich doch selbst um zwei Jahre betrogen, die wollen eingebracht sein. Aber was ich Dir noch sagen wollte: es geht doch nicht, daß Else und ich nun so in der Welt als Brautleute umherkutschiren, sie will daher morgen Abend mit Fräulein Ferber abreisen!“

„Abreisen?“ Lazburg war bleich geworden bei dem Wort.

„Ja, abreisen! Sie reißt zur Mama! Grab' heraus gesagt, Bruno, ich komme heute Abend noch zu Dir, um Dir auch dies zu vermeiden, weil ich fürchte, daß Dich diese Entscheidung hart treffen würde. Du gewährst nicht gern Jemand Einblick in Dein Herz, aber Du mußt mir schon heute erlauben, das volle Freundesrecht für mich in Anspruch zu nehmen. Sage mir, wie stehst Du mit Gertrud?“

„Weiß ich es selbst?“ fuhr Bruno heftig auf. „Und wenn ich Dir zugestehen wollte, daß ich sie liebe, kannst Du helfen, den spröden Widerstand zu brechen, der mir stets gerade dann aus ihren Augen entgegenflammt, wenn ich sie in meine Arme schließen und ihr sagen möchte: sei mein! Ich fühle recht wohl, daß ich ihr nicht gleichgültig bin, aber ich empfinde auch ebenso gewiß, daß sich in ihr mit dem Gefühl der Liebe der Haß, das Mißtrauen, was weiß ich noch, paart und sie vor mir zurückschreckt. Nun hast Du des Räthsel's Lösung und den Grund meines Schweigens.“

„Ich glaube, Du verkennt Fräulein Ferber. Auch Else ist der Ueberzeugung, daß sie Dich liebt. Ich bitte Dich, sprich morgen mit ihr, erkläre Dich, sie wird nicht nein sagen.“

Lazburg schwieg.

„Ich will Dich nicht um eine Antwort drängen, es ist ja auch schließlich allein Deine Angelegenheit,“ sagte Berger endlich und legte die Hand auf des Freundes Schulter. „Wie ich und auch meine Else uns freuen würden, Euch vereint zu sehen, brauche ich Dir nicht zu betheuern. Und nun gute Nacht, mein Freund!“

Am nächsten Tage wurde drüben bei den Damen fleißig gepack't; erst beim Mittagessen fand Lazburg Gelegenheit, auch Frau v. Keller seine Glückwünsche auszusprechen. Sie dankte herzlich und sah ihn dann forschend an.

„Wir reisen heute gegen Abend,“ sagte sie mit eigenthümlicher Betonung; er antwortete nur durch eine leise Reizung des Hauptes. Gertrud war bei Tisch noch stiller als gewöhnlich; ihre Augen schienen geröthet, als ob sie geweint habe.

Berger schlug vor, nach dem Kaffee noch einmal einen Spaziergang nach dem Lockstein zu machen; die Damen waren bereit. Frau v. Keller aing mit ihrem Bräutigam auf dem einsamen Fußweg vor-

aus, der Graf und Gertrud folgten langsam. Beide waren lange schweigend neben einander gegangen. Endlich nahm er das Wort, der weltgewandte Mann fand kaum einen Anknüpfungspunkt.

„Wie glücklich sie sind — unsere Freunde.“

Sie nickte leise. „Ich hoffe es für Else!“

„Und doch haben auch sie, um zum Glück zu gelangen, erst den Schmerz des Entlassens kennen lernen müssen.“

„Was thut es, da die Empfindung ihrer Herzen jetzt desto reiner und wärmer ist!“

Das Gespräch stockte; erst nach einer längeren Pause begann er auf's Neue.

„Und wenn Sie fern von hier sind, Fräulein Ferber, werden Ihre Gedanken dann bisweilen freundlich nach den Bergen des bayerischen Hochlandes zurückkehren?“

„Gewiß, Herr Graf, das bedarf wohl kaum meiner Bestätigung.“

„Mir ist's,“ fuhr er fort, „als sollte diese kurze schöne Zeit einen Abschnitt in meinem Leben bilden, wenn ich mich auch zweifelnd frage, ob es sich zum Glück oder Unglück wenden wird!“

„Wenn das Gebet eines Mädchens Ihnen Glück bringen kann — ich werde meinen Ketter stets in mein Gebet einschließen!“

Sie hatte das unbefangen, aber mit dem Ton wahrer Herzensmeinung gesagt, erst als die Worte verklungen waren, schien sie zu fürchten, zu viel gesagt zu haben, und eine helle Röthe stieg auf ihrem eben noch so blassen Antlitz empor.

Lazburg war überrascht, beglückt; unwillkürlich blieb er stehen und griff nach ihrer Hand, die sie ihm nicht entzog.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Gertrud,“ rief er hervor, „aber wenn mir die Fürbitte für den Ketter nicht genügt, wenn mein Herz mir gebietet, mehr zu fordern, wenn nur Sie selbst es sind, die mir volles Glück zu bringen vermag, was wird dann Ihre Antwort sein? Gertrud, Sie wissen ja längst, daß ich Sie liebe, mehr liebe als Alles auf der Welt, daß ich Sie geliebt habe seit jenem Augenblick, wo ich Ihnen zuerst in d's holde süße Gesichtchen blickte! Gertrud, wollen Sie mein Weib sein, mein Eins, mein Alles?“

Und er umschlang sie mit seinen Armen und küßte ihre Augen, in denen es thränenfeucht schimmerte. Sie duldete Alles; einen Augenblick schien es, als durchschauere die schlante Gestalt ein süßer ungeahnter Freudentausch, sie zitterte und das Blut wick aus ihren Wangen, aber vergebens bat und flehte er: „Nur ein Wort, Gertrud, nur ein Wort!“

Da plötzlich fuhr sie wie von ein'm Schläge getroffen zusammen, heftig riß sie sich los und abwehrend beide Hände gegen ihn ausstreckend rief sie verzweiflungsvoll: „Nie — niemals!“ Dann flog sie wie ein gehektes Reh den steilen Bergweg hinauf, der Freundin nach.

Seine Arme sanken herab, die hohe Gestalt bebte vor innerer Erregung und er schlug beide Hände vor das Gesicht.

„Nie — niemals!“ rief er bitter zwischen den blutlosen Lippen hervor, „niemals — niemals!“

5.

Die Morgensonne blickte fröhlich durch's Fenster und warf ihre hellen Strahlen über das glänzende Parquet und die matten Farbentöne des Teppichs bis hinüber zu dem Kamin, in dessen Stahlvorfaß und Gitter sie sich spiegelnd brach.

Es war ein hohes, geräumiges Gemach, in das sie Einschau hielt, das Arbeitszimmer des Grafen Lazburg auf seinem Stammschloß am Ostabhange des Thüringerwaldes.

Bruno war allein; er lehnte in dem Sessel vor seinem Arbeitstisch und blickte unverwandt auf ziemlich umfangreiche Schriftstücke, die vor ihm ausgebreitet waren, alte vergilbte Blätter, denen man ansah, daß mehr denn ein Jahrhundert an ihnen genagt hatte. Oben auf lag ein Schreiben auf modernem Papier.

Der Graf sah bleich aus; fast hätte man meinen mögen, er wäre in den zwei Wochen, die seit jenem Abschiedstage in Berichtsagen verfloßen waren, sichtlich gealtert. Aber augenblicklich lag doch ein heller Freudenthimmel auf seinem Gesicht, jener Brief und die alten

vergibt den Schreibereien mußten eine gute Kunde gebracht haben, denn immer und immer wieder nahm er sie zur Hand.

Es war Berger, von dem die heutige Morgenpost diese Sendung gebracht hatte, und er selbst hatte geschrieben:

„... Deinen Brief, mein lieber Bruno, erhielt ich gerade noch rechtzeitig, um von seinem Inhalt Else persönlich Kenntniß zu geben, die vorgeföhrt von hier abgereist ist, um mit der Mama die unvermeidlichen endlosen Aussteuer-Küßsprachen zu nehmen. Es ist in der That fürchterlich, was zwei Menschen heute alles zum Leben nöthig haben!

Nun also, meine Braut läßt Dich herzlich grüßen und hat mir speziell aufgetragen, Dir brieflich ein Dichterwort in's Gedächtniß zurückzurufen: 'Geduld ist die Kunst, zu hoffen!' Es liegt viel Wahres darin gerade für Dich, mein lieber, armer Kerl. Nur Geduld, es wird sich Alles klären, und es wäre vielleicht schon längst Alles aufgeklärt, wenn Du nicht damals, wie einst ich, die Flinte in's Korn geworfen hättest und ohne Weiteres abgereist wärest.

Aber ich will Dich nicht allzu lange auf die Folter spannen, sondern Dir zunächst ernstlich jurufen: Hoffe! Und nun bitte, lege die vom Zahn der Zeit etwas angeagelten Papiere, die ich Dir anliegend sende, bei Seite und lies erst meinen Schriftsatz zu Ende, auch er wird Dir gewiß Interessantes und Gutes bringen. Ich will chronologisch verfahren und werde daher etwas lang werden.

Als Du, wahrscheinlich in möglichst unpraktischer Weise, da uns über die ars amandi leider weder auf der Schulbank, noch auf der Universität Vorträge gehalten wurden, der kleinen Gertrud Dein Herz ausgeschüttet und, wie Du schreibst, einen etwas seltsamen Korb eingeheimst hastest, flüchtete sie thänenüberströmt in die Arme meiner Else und nahm dort meine Stelle ein, die ich ihr wohl oder übel abtreten mußte, indem ich mich mit angeborenem Zartgefühl gleichzeitig in die Büsche schlug. Was ich also von jenen ersten Augenblicken weiß, kann ich Dir nur nach dem Bericht meiner Braut erzählen. Die Kleine hat vor Schluchzen gar nicht zu Worte kommen können und schließlich Else nur immer und immer wiederholt, daß sie Dich hasse und vor Dir fliehen müsse, wer weiß wohin. Das ist wohl eine halbe Stunde oder noch länger so gegangen, ohne daß es möglich gewesen wäre, sie zu beruhigen oder etwas Näheres aus ihr heraus zu bekommen; dann erschien ich wieder auf der Bildfläche und wir traten unseren betrübten Heimweg an, ich natürlich im zweiten Treffen! Erst im Ort gelang es Else, den unaufhörlich rinnenden Thränenstrom unter Hinweis auf das unvermeidliche Aufsehen einigermassen einzudämmen, als wir aber im Hotel anlangten und der Oberkellner mir Deine Karte mit dem kurzen Verbehold ohne Angabe Deines Reiseziels übergab, trat

auf's Neue eine verstärkte Hochfluth ein, bei deren Erscheinen Else ebenso wie mir bereits sehr deutlich schwante, daß es mit dem Haß gegen Dich denn doch nicht so schlimm bestellt sein müsse.

Die Abreise beider Damen wurde natürlich „Unwohlseins halber“ auf den nächsten Tag verschoben, und am Abend brachte dann Else, die sich als treffliche Inquirentin bewährte, die Wahrheit Stückweise aus der kleinen Verbrecherin heraus. Du wirst sie ja schon geahnt haben: Gertrud liebt Dich, aber sie ist, oder war der festen Ueberzeugung, daß Du sie nur heirathen wolltest, um jenen Ring wieder in Deine Familie zu bringen! Deshalb ihr Mißtrauen, deshalb ihr „sogenannter“ Haß! Es ist also wieder der unglückliche Reif, das ist nicht zu leugnen,

der alles Unheil angerichtet hat. Aber ich denke, wir werden ihn kriegen.

Daß Else sich auch in Deiner Verteidigung als angehende Gattin eines Rechtsanwalts bewährte, daß ich am nächsten Tage bescheidentlich einstimme, brauche ich kaum zu erwähnen; vorläufig war aber dem verstorbenen Herzen gegenüber Alles vergebens, sie beharrte auf Deiner moralischen Verdorbenheit und schwur, Dich nie wieder sehen zu wollen. Freilich er tappte sie Else dabei, daß sie sich heimlich auf Dein Zimmer geschlichen hatte, um die Stätte, wo Dein hasenswerthes Haupt ruht, noch einmal zu schauen, aber das spielt ja bei der Logik der Frauen keine Rolle! Am Abend reisten sie dann auf der direktesten Linie ab und ich folgte ihnen mit einem kleinen Untweg über München, überall die Fremdenlisten vergeblich nach dem entschwindenden hochedlen Grafen Rarburg durchstöbernd. Denn das war bitter unrecht, daß Du mir keine Zeile über Deinen nächsten Aufenthalt sandtest, ich hätte Dir schon damals wesentlich beruhigend schreiben können.

Meine Braut war hier natürlich bei ihren Verwandten abgestiegen und ich kam daher schon in den nächsten Tagen nach meiner Ankunft mit Ferber's zusammen, auch ein merkwürdiges Wiedersehen mit dem alten prächtigen Herrn,

von dem ich bei unserer letzten Küßsprache fast im Groll geschieden war, der mir jetzt aber auf das Herzlichste entgegenkam. Gertrud war unverändert still und niedergeschlagen, es lastete sichtbar eine schwere Last auf ihr, und alle Bemühungen ihrer Familie, sie zu zerstreuen, schienen erfolglos. Deiner wurde natürlich geflissentlich vermieden, Erwähnung zu thun, indessen erzählte mir Else doch, daß gerade Ferber selbst Dein bester Anwalt sei und sein Töchterchen mehr denn einmal eine kleine Kärrin genannt habe. Deine brave That für sein geliebtes einziges Kind hat Dir natürlich sein ganzes Herz gewonnen, er soll außer sich gewesen sein, als er von der Lebensgefahr, in der sie geschweht und aus der Du sie gerettet hast, hörte. Jedenfalls ist aber die „Abneigung“ der Kleinen gegen Dich nicht größer geworden. Beweis:



König und Königin von Siam. (S. 200)

Eine gewisse Diplomatin ließ sich von mir Dein von den Sonnenstrahlen gewobenes Abbild, will sagen: Deine Photographie geben und placirte diese in ihrem Zimmer; Inculpation nun ist wiederholt vor derselben und zwar thranenden Auges betroffen worden.

Aber die Hauptsache kommt noch. Gestern Nachmittag wird mir der alte Herr Ferber gemeldet. Gegenseitiges Händeschütteln, wir kom-

men endlich in's Gespräch, und er schüttet mir sein ganzes Herz aus. Er hätte schon seit einigen Tagen mit mir reden wollen, es aber immer noch verschoben, nun habe ihm Gise aber erzählt, daß ein Brief von Dir angekommen sei und er bäte nun zunächst um Deine Adresse, um dem Retter seines Kindes selbst danken zu können. Sodann aber führe ihn noch ein Weiteres und Wichtigeres zu mir. „Sie kennen ja den

Humoristisches: Die fatale Fliege.



Na, wird die noch lange summen?



Geh'n weg vom Fressen — Krrrrr.



Ah, da schau her, ist die aber led.



Na warte, dich freß' ich — Schwapp



Oho, bist durchgegangen, aber ich krieg' dich.



Uchingiling Kling — au, au, au!



Berwünschte Fliege, jetzt habe ich die Besseerung.



So, hiebe auch noch, au, auu, auuu!



Aha, bist schon wieder da, du Racker, aber mich kriegst du nicht mehr d'ran.

Grafen Larburg seit Jahren," so sagte er ungefähr, „und sind sein Freund, Sie sind jetzt im Begriffe, unser lieber Verwandter zu werden und haben schließlich auch jene ganze Geschichte, die aus meinem Hause alle Freude verbannt und mein Töchterchen so unglücklich gemacht hat, miterlebt — wem könnte ich besser als Ihnen vertrauen, wen besser als Sie um Vermittelung bitten! Grad herausgesagt, ich bin ebenso überzeugt, daß Gertrud Ihren Freund wirklich liebt, wie daß ihm selbst

niemals jener — häßliche Gedanke gekommen ist, den das junge geängstigte Mädchenherz ihm impuirt hat, Graf Larburg hat mir zu sehr den Eindruck eines Edelmannes im besten Sinne des Wortes gemacht, als daß ich ihm eine so wenig ehrenhafte Gesinnung auch nur einen Augenblick zutrauen sollte.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Der König und die Königin von Siam. (Mit Bild auf Seite 198.)

Der König von Siam, dieses 727,000 Quadratkilometer mit etwa sechs Millionen umfassenden hinterindischen Reiches, den wir nebst seiner Gemahlin unsern Lesern auf S. 198 im Bilde vorführen, heißt Sombetsch Phra Paramindr Maha Chulalongkorn und ist am 21. September 1853 geboren. Er succedirte seinem Vater Sombetsch Phra Paramindr Maha Mongkut am 1. Oktober 1868 und regiert, nachdem ihm während seiner Minderjährigkeit der „Regent“ Suriawongje zur Seite gestanden, den neuorganisirten Staat seit dem 8. Mai 1874 in Gemeinschaft mit dem großen Staatsrath und dem Ministerrath nach einem neuen Grundgesetz. Er besitzt seine Manieren, ist gewandt im Umgange und spricht englisch und

Der Fang des Kaimans. (Mit Abbildung.) — Der Kaiman oder Alligator wird dem Menschen zwar nur selten gefährlich, richtet in den Flüssen Südamerikas aber durch das Vertilgen ungeheurer Massen von Fischen großen Schaden an, weshalb man ihn vielfach in besonderen Kaiman-Fällen, deren eine unsere Abbildung darstellt, zu fangen sucht. Eine solche Falle besteht aus einer am Flußufer fest in die Erde gerammten, recht biegsamen Stange, an deren Spitze zwei Seile befestigt sind. Das eine hat unten eine Schlinge, das andere ein beiderseits zugespitztes Holz, um welches der Köder gewickelt wird. Nun wird die Spitze der Stange bis zur Erde hinabgebogen und hier durch ein hafensförmiges Stück Holz festgehalten, so daß die beiden Seilenden genau in entsprechender Höhe über dem Boden hängen. Verschluckt nun ein Kaiman die Lockpeise, so zieht er dabei an dem Seil und löst das hafensförmige Holz aus, daß die von diesem nicht mehr gehaltene Stange empor schnellt. Nun sitzt dem Reptil die Schlinge um den Hals, und im Rachen wie ein Anebel das zugespitzte Stück Holz, so daß das zugleich vorn in die Höhe gezogene Thier nun mit leichter Mühe getödtet werden kann.

Die Königin Elisabeth und der Londoner Kaufmann Gresham.

— Es ist allgemein bekannt, daß die Königin Kleopatra bei einer Wette mit Antonius darüber, wer das theuerste Gericht liefern würde, eine Perle von unermeßlichem Werthe in einem Glase Wein auflöste und hinunter trank. Weniger bekannt aber ist es, daß sich dieselbe Geschichte auch im Jahre 1693 in London zugetragen hat, und zwar unter Umständen, die eine so sinnlose Verschwendung eher rechtfertigen lassen. In diesem Jahre kam nämlich ein Florentiner Kaufmann nach England, welcher eine kostbare Perle zum Kauf ausbot. Er legte das Kleinod der Königin Elisabeth vor und forderte für dasselbe 20,000 Pfund Sterling, also nach unserm heutigen Gelde 400,000 Reichsmark. Die Königin, welche bekanntlich die Pracht so liebte, daß sie für jeden Tag im Jahre ein besonderes Staatskleid besaß, stand doch bei dieser hohen Summe vom Ankaufe der Perle ab, obgleich sie offen erklärte, daß sie das Kleinod zwar gern gehabt hätte, aber daß es ihre Mittel nicht zuließen, es zu kaufen. Der Florentiner ging misanthropisch weg und erzählte seinem Gassifremden den ganzen Handel mit der Königin. „Ich hätte,“ meinte er verdrießlich, „gar nicht nach England kommen sollen, wo selbst die Königin kein Geld hat!“ In Spanien taufte mir jeder Grande die Perle ab!“ Die Sache wurde weiter erzählt und kam auch zu den Ohren des reichen Londoner Rheders Thomas Gresham, der dem Florentiner, ohne zu feilschen, das Kleinod für den geforderten Preis abkaufte, mit der Bitte, dasselbe ihm am anderen Tage zu einer bestimmten Zeit zu überbringen. Als der Italiener erschien, fand er Gresham mit mehreren Freunden bei Tafel; er erhielt sein Geld und wurde vom Hausherrn gebeten, am Essen theilzunehmen. Am Schluß der Tafel nahm Gresham die Perle, zerstampfte sie vor den Augen der erstaunten Gäste in einem Mörser zu Staub und goß denselben in ein Glas voll Wein. Dann erhob er sich, sprach einige Worte zur Ehre seiner Königin und stürzte den kostbaren Trank auf Elisabeth's Wohl hinab. „Nun kehren Sie, mein Herr, nach Italien und Spanien zurück,“ sagte Thomas Gresham, „und vergessen Sie nicht, wenn Sie die Armuth unserer Königin schildern wollen, daß sie reich und mächtig genug ist, um Unterthanen zu besitzen, die Perlen, wie die Ihrige, auf das Wohl ihrer großen Königin vertrinken können.“ Eine solche That konnte der Königin nicht verschwiegen bleiben, sie ließ den hochsinnigen Kaufmann zu sich kommen und ernannte ihn zum Ritter, weil er so ritterlich für den Ruhm seiner Königin eingetreten sei.

Merkwürdige Naturerscheinungen. — Als im Jahre 1737 bei Kamtschatka der Awitscha (ein Vulkan) wüthete, trat das Meer plötzlich

meilenweit zurück, und die auf die Höhen geflüchteten Einwohner sahen mit Grausen in seine schreckliche Tiefe herab. Aber bald darauf kam das Meer wieder mit solcher Gewalt zurück, daß es 50 Meter hoch die Ufer überspülte und Häuser und Bäume mit hinwegriß. Ebenso entstand im mittelländischen Meere bei Toulon im Jahre 1815 ein Loch, durch welches das Wasser dermaßen abfloß, daß die Schiffe im Hafen von Toulon mehrere Stunden ganz im Trocknen standen. Und ebenso versiegte das Wasser des Mittelmeeres bei Malta im Jahre 1820. Als einst der englische Admiral Inglesfield mit einer Flotte von sechs eigenen und vier erbeuteten Schiffen bei völlig ruhigem Meere dahinsegelte, gab eines der Schiffe plötzlich Zeichen größter Noth. Man eilte ihm sogleich zu Hilfe, aber alle zehn Schiffe wurden durch einen ungeheuren Strudel unter Wasser gezogen. Von den 2000 Mann der Besatzung waren nur 14 so glücklich, ein treibendes Boot zu erreichen, und kamen so mit dem Leben davon. Man hat die Entstehung des Strudels dem plötzlichen Hinabsinken des Meerwassers in einen leeren Raum des Innern der Erde zugeschrieben. E. R.

Gut parirt. — Otto v. Corvin, der erst unlängst verstorbene Geschichtschreiber, erzählt aus seinem Schriftstellerleben eine lustige Anekdote. Im Hotel Davière in Leipzig erschien an der Table d'hôte täglich ein gewisser Doktor Tropus, der, ein etwas zweideutiger Charakter, unerschöpflich war in seinen Mitteln, Anderen Geld abzupumpen. Corvin war längere Zeit hindurch sein Tischnachbar und hörte, daß der geriebene Fechtruder ein Taschenbuch bei sich trage, in welchem mit Bleistift geschrieben stand: „Ich befinde mich augenblicklich in einer sehr großen Verlegenheit, und Sie würden mich ganz außerordentlich verbinden, wenn Sie mir zehn Thaler leihen wollten.“ Diese Briestafche pflegte er gelegentlich hervorzuziehen, anscheinend etwas hineinzuschreiben und Jemand zu präsentiren, zu dem er das doppelte Zutrauen gefaßt, daß er Geld und die Neigung habe, sich daon zu trennen. An dem täglich wieder werdenden Ton des Doktors merkte nun Corvin schon lange vorher, daß die Krisis nahe, und richtig! eines Mittags wurde auch ihm die ominöse Briestafche vor die Augen gehalten. Ohne ein Wort zu erwiedern, zog Corvin seine Briestafche hervor, öffnete sie und zeigte dem Fechtruder folgende, bereits mit Tinte geschriebene Worte: „Mein lieber Doktor Tropus, es thut mir unendlich leid, daß ich in diesem Augenblick kein Geld übrig habe.“ An Corvin hat sich der abgebligte Doktor nicht wieder versucht. R.



Kaiman-Falle.

Die Königin Elisabeth und der Londoner Kaufmann Gresham. — Es ist allgemein bekannt, daß die Königin Kleopatra bei einer Wette mit Antonius darüber, wer das theuerste Gericht liefern würde, eine Perle von unermeßlichem Werthe in einem Glase Wein auflöste und hinunter trank. Weniger bekannt aber ist es, daß sich dieselbe Geschichte auch im Jahre 1693 in London zugetragen hat, und zwar unter Umständen, die eine so sinnlose Verschwendung eher rechtfertigen lassen. In diesem Jahre kam nämlich ein Florentiner Kaufmann nach England, welcher eine kostbare Perle zum Kauf ausbot. Er legte das Kleinod der Königin Elisabeth vor und forderte für dasselbe 20,000 Pfund Sterling, also nach unserm heutigen Gelde 400,000 Reichsmark. Die Königin, welche bekanntlich die Pracht so liebte, daß sie für jeden Tag im Jahre ein besonderes Staatskleid besaß, stand doch bei dieser hohen Summe vom Ankaufe der Perle ab, obgleich sie offen erklärte, daß sie das Kleinod zwar gern gehabt hätte, aber daß es ihre Mittel nicht zuließen, es zu kaufen. Der Florentiner ging misanthropisch weg und erzählte seinem Gassifremden den ganzen Handel mit der Königin. „Ich hätte,“ meinte er verdrießlich, „gar nicht nach England kommen sollen, wo selbst die Königin kein Geld hat!“ In Spanien taufte mir jeder Grande die Perle ab!“ Die Sache wurde weiter erzählt und kam auch zu den Ohren des reichen Londoner Rheders Thomas Gresham, der dem Florentiner, ohne zu feilschen, das Kleinod für den geforderten Preis abkaufte, mit der Bitte, dasselbe ihm am anderen Tage zu einer bestimmten Zeit zu überbringen. Als der Italiener erschien, fand er Gresham mit mehreren Freunden bei Tafel; er erhielt sein Geld und wurde vom Hausherrn gebeten, am Essen theilzunehmen. Am Schluß der Tafel nahm Gresham die Perle, zerstampfte sie vor den Augen der erstaunten Gäste in einem Mörser zu Staub und goß denselben in ein Glas voll Wein. Dann erhob er sich, sprach einige Worte zur Ehre seiner Königin und stürzte den kostbaren Trank auf Elisabeth's Wohl hinab. „Nun kehren Sie, mein Herr, nach Italien und Spanien zurück,“ sagte Thomas Gresham, „und vergessen Sie nicht, wenn Sie die Armuth unserer Königin schildern wollen, daß sie reich und mächtig genug ist, um Unterthanen zu besitzen, die Perlen, wie die Ihrige, auf das Wohl ihrer großen Königin vertrinken können.“ Eine solche That konnte der Königin nicht verschwiegen bleiben, sie ließ den hochsinnigen Kaufmann zu sich kommen und ernannte ihn zum Ritter, weil er so ritterlich für den Ruhm seiner Königin eingetreten sei.

Rum u. j. w. Daher stammt ihre Ueberlegenheit über die Schwarzen. H. Th.

Charade. Will eines Dichters Wert man genießen, Von dessen Sprache man nichts versteht, Will hören, wie dessen Verse klingen, Wie seltsam oft sein Gedante geht; Und sieht man harrend am Stromesufer, Mit Sehnsucht blickend zum andern Strand, — Wenn solches puffert, ein Wörtchen ruf' er — Gleich ist des Räthfels Lösung zur Hand. Auflösung folgt in Nr. 51. [Franz Marx.]

Silben-Räthsel. Aus nachfolgenden Silben sind 9 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen die Namen zweier Personen der deutschen Heldensage ergeben: bel, hri, der, det, di, en, ej, graf, had, i, in, län, le, li, marl, mold, na, na, o, pfo, ra, ri, rus, sig, so, ter, ti, wa, zi. 1) Ein Heiliger. 2) Eine Oper. 3) Eine revolutionäre Verbindung. 4) Eine vielgebrauchte Flüssigkeit. 5) Eine frühere reichsfürstliche Würde. 6) Ein deutscher Schriftsteller. 7) Ein Fluß in Hinter-Indien. 8) Ein Musikinstrument. 9) Eine deutsche Residenzstadt. Auflösung folgt in Nr. 51. [R.]

Auflösung des Räthfels in Nr. 49: Bäckling.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hölzler in Tübingen. Redigirt, gedruckt und herausgegeben von Hermann Schönlank in Stuttgart.